



Ursula Schröder

Menschenkenntnis

„Nach der Mittagspause geht's weiter!“, verkündete der Referent und schloss seine Präsentation. Erleichtert verließen wir nach mehreren Stunden geballter Information den Seminarraum und strebten in Richtung Restaurant, um uns ordentlich in die Schlange vor dem Büfett einzureihen.

Der Mann vor mir hieß Alex, wie sein Namensschildchen verriet. Er war derjenige, der den Referenten ständig mit Kommentaren bombardiert hatte. Jetzt drehte er sich zu mir um. „Da raucht einem ganz schön der Kopf, was?“

„Ich werde auf jeden Fall das Skript noch einmal nacharbeiten“, erwiderte ich. „Für mich war vieles in dem Vortrag völlig neu.“

„Ach, das liegt nur an den hochgestochenen Begriffen“, behauptete Alex und reichte mir ein Tablett. „Im Grunde wird auch an dieser Stelle nur mit Wasser gekocht, glaub mir. Aber irgendwie müssen die ja ihre Seminare verkaufen. Mach dich auf was gefasst, wenn es heute Nachmittag um Emotionale Intelligenz geht. Eigentlich nur ein Exzerpt des Goleman-Buchs in Form einer PowerPoint-Präsentation.“

„Klingt so, als würdest du diese Schulung schon kennen“, sagte ich überrascht.

Er lachte, während er Besteck aus den Behältern fischte und auf sein Tablett legte. „Ich bin zum dritten Mal hier! Meine Firma legt Wert darauf, dass das Fortbildungs-Budget ausgeschöpft wird, und dieses Hotel liegt ausgesprochen günstig, um ein Wochenende zum Segeln dranzuhängen.“

„Aha“, sagte ich, nicht sicher, ob ich davon eher beeindruckt oder abgestoßen sein sollte, und lud mir Gulasch mit Spätzle auf meinen Teller. Aber ich hatte nichts dagegen, mit Alex an einem Tisch zu sitzen, das ist immerhin netter als ganz allein zu essen. Vielleicht ging es ihm genauso.

„Ja, eigentlich brauche ich dieses Seminar nicht“, teilte er mir mit. „Ich arbeite seit über fünfzehn Jahren im Vertrieb, da lernt man alles über Menschenkenntnis. Dazu gehört auch zu wissen, dass unser Personalchef sich nie genau die Inhalte der Fortbildungen ansieht, die wir machen.“

„Interessant“, murmelte ich, während ich versuchte, meine Tasse Tomatensuppe auszulöffeln, ohne zu kleckern. „Was gehört denn zum Beispiel zur Menschenkenntnis?“

„Sieh dir mal die Rothaarige dort drüben an“, schlug er vor. „Die allein am Tisch in der Ecke sitzt.“

„Die ist mir schon aufgefallen“, musste ich zugeben. „Das ist auf jeden Fall die attraktivste Frau, die ich seit langem gesehen habe.“

„Findest du?“ Alex wiegte abschätzig den Kopf. „Okay, sie ist nicht übel. Und sie guckt die ganze Zeit zu mir rüber. Ich sag dir, die ist interessiert.“

„Interessiert an dir?“ Ich war etwas enttäuscht. Aber natürlich war er von uns beiden eindeutig der Auffälligere.

„Definitiv! Da – jetzt schaut sie schon wieder! Aber ganz abgesehen davon – was weißt du über sie?“

„Nichts“, stellte ich fest. „Außer dass sie auch unser Seminar besucht und ausgesprochen hübsch ist.“

„Okay, wenn man diesen Typ mag – der Mund zu groß, der Busen zu klein. Aber du kannst schon auf den ersten Blick mehr über sie erfahren – sieh sie dir mal ganz genau an.“

Ich tat es, so gut ich konnte, ohne zu aufdringlich zu wirken. Bis auf die Tatsache, dass sie eine Schönheit war, fiel mir nicht viel auf. „Sie trägt keinen Ehering“, stellte ich schließlich fest.

„Sehr gut!“, lobte Alex mich. „Also ist sie nicht verheiratet. Da! Sie guckt schon wieder!“

„Aber das beweist gar nichts“, widersprach ich. „Mein Bruder ist auch verheiratet und trägt keinen Ring, weil er ihn beim Arbeiten stört.“

„Die da würde einen tragen“, verkündete Alex. „Sie ist der klassische Typ. Perlenohrstecker, dezentes Makeup, iPhone mit rutschfester schwarzer Hülle – eine Frau, die kein Risiko eingehen will. Die sich aber ihrer Wirkung voll bewusst ist.“

„Wie kommst du darauf?“

„Na, sie trägt einen grünen Blazer“, erklärte er mir. „Und damit hat sie sich gezielt in den Bereich mit der cremefarbenen Tapete gesetzt und nicht dahin, wo das Petrol sich mit dem Grün beißen würde.“

„Es könnte auch damit zu tun haben, dass dieser Teil des Restaurants für die Seminarteilnehmer reserviert ist“, gab ich zu bedenken.

Alex schüttelte den Kopf. „Glaub ich nicht. Die weiß genau, wie das wirkt. Sieh genau hin.“

Hatte ich schon längst. Inzwischen war ich so hingerissen von der rothaarigen Frau, dass sie auch in einem Kartoffelsack vor einer Betonwand für mich fabelhaft aussehen würde.

Alex ging zum nächsten Punkt über. „Achte mal auf ihre Schuhe.“

„Das kann ich nicht. Da ist ein Tisch im Weg. Was ist mit ihren Schuhen?“



„Elegante Pumps. Die rufen geradezu: Guck dir meine Beine an! Andererseits aber keine Louboutins, die lauthals ‚Luxusweib‘ schreien. Eine Frau mit Stil, die ihr Geld mit Bedacht ausgibt. Kannst du denn erkennen, was auf ihrem Teller ist?“

Vorsichtig schielte ich hinüber. So langsam begann mir die Sache unangenehm zu werden; ich wollte auf keinen Fall, dass sie mich für einen schmierigen Typen hielt, der sie ständig anlotzt. „Sie hat die Spinatlasagne genommen und einen grünen Salat.“

„Vegetarierin also“, folgerte Alex messerscharf. „Außerdem trägt sie ein Fitbit anstelle einer Armbanduhr. Eine Frau, die auf ihre Umwelt und ihre Gesundheit Wert legt. Ich könnte sie erst zum Joggen einladen und dann zu einem Käsefondue im ‚Bootshaus‘, das wird ihr gefallen.“

„Geht das jetzt nicht ein bisschen zu weit mit dem, was du in sie hineininterpretierst?“, fragte ich misstrauisch. „Außerdem könnte es sein, dass sie genau wie ich heute nach dem Seminar nach Hause fährt.“

„Das glaube ich nicht“, versicherte Alex. „Guck dir mal diese winzige Handtasche an, die sie bei sich hat. Da passt ja kaum ein Lippenstift und ein Portemonnaie rein. Eine Frau, die nur tagsüber hierher kommt, braucht eine größere Tasche, damit sie alles bei sich hat, was sie eventuell braucht. Nein, die hat hier ein Zimmer, glaub mir! Und wenn ich es richtig anstelle, werde ich es zu sehen bekommen.“

Ich konnte ihn für seine Selbstsicherheit nur beneiden. Aber er war noch nicht fertig. „Sie trinkt Mineralwasser, aber nicht irgendeins, sondern Pellegrino. Sie weiß, was sie will, achtet aber gleichzeitig auf ihre Linie.“

„Die muss nicht auf ihre Linie achten“, protestierte ich. „Die hat eine fabelhafte Figur!“

„Na, bisher habe ich ihre Hüften nicht gesehen“, meinte er. „Aber ich sage dir, gleich steht sie auf und holt sich einen Espresso. Mit Süßstoff. Da gehe ich jede Wette ein.“

Tatsächlich erhob sich die Frau kurze Zeit später. Jetzt konnte ich mich endgültig davon überzeugen, dass an ihrer Figur nichts zu meckern war. Sie brachte ihr Geschirrtablett zu dem Küchenwagen, der dafür bereit stand, und holte sich am Kaffeeautomaten einen Espresso. Damit kehrte sie zu ihrem Tisch zurück. Aber statt sich zu setzen, stand sie einen Moment nachdenklich davor und ging dann zum Büfett zurück. Sie nahm ein neues Tablett, auf das sie ein großes Stück Käse-Sahne-Torte lud, dazu ein Glas Milch und die Ketchup-Flasche, die eigentlich zusammen mit ähnlichen Senf- und Mayo-Spendern am Büfett verbleiben sollte.

Alex und ich beobachteten es mit Verblüffung. „Und jetzt?“, fragte ich ihn. „Was folgerst du daraus?“

„Sie ist unkonventioneller als ich dachte“, antwortete er.

Inzwischen war aus dem verstohlenen Hingucken ein offenes gegenseitiges Anschauen geworden (al-



lerdings guckten jetzt auch einige andere Restaurantgäste zu ihr hinüber, was sie geflissentlich ignorierte). Sie kippte ihren Espresso in das Milchglas und rührte mit ihrem Finger darin, während sie zu Alex herüberschaute. Dann trank sie einen Schluck und leckte ganz langsam den Milchbart auf ihrer Oberlippe ab. Schließlich steckte sie den Finger mitten in die Torte, ohne den Blick von ihm zu wenden, und lutschte ihn auf eine so laszive Weise ab, dass mir der Mund offenstand.

Auch Alex war ein wenig unruhig geworden. „Siehst du diesen ‚Komm doch zu mir rüber‘-Blick? Vermutlich werde ich den nächsten Teil des Seminars verpassen“, raunte er mir zu und legte seine Serviette beiseite.

„Du weißt ja sowieso schon, was da vorgetragen wird“, sagte ich seufzend. In diesem Moment wäre ich gern er gewesen.

Doch ausgerechnet in diesem Augenblick klingelte sein Handy. Ich ahnte, dass er es nur ungern aus der Tasche zog, denn die schöne Rothaarige fuhr fort, ihre Torte auf geradezu unanständige Weise zu verpeisen, während sie ihn ansah. Er hingegen zuckte zusammen, als er den Namen des Anrufers auf dem Display sah. „Herr Rottmann! Nein, natürlich habe ich Zeit für Sie ... warten Sie, ich gehe rasch nach draußen, dann können wir das in Ruhe besprechen.“ Und statt zu der attraktiven Frau hinüber zu schlendern, rannte er eilig aus dem Raum.

Nun aß sie den Rest ihrer Torte auf ganz normale Weise. Auch ich hatte mein Mittagessen beendet und überlegte gerade, ob noch Zeit für einen Kaffee wäre, als sie ihren Tisch verließ und zu mir herüberkam. Ich musste schlucken, als sie sich auf den Stuhl setzte, den Alex gerade freigemacht hatte.

„Ich wollte mich bedanken“, sagte sie. Von Nahem sah sie noch schöner aus. Ihre Augen waren smaragdgrün, und ihr Haar hatte die Farbe von poliertem Kupfer.

„Bedanken?“, krächzte ich. „Wofür?“

„Für Ihre netten Komplimente“, erwiderte sie. „Als ihr Freund mit Ihnen über mich ...“

„Das ist nicht mein Freund“, unterbrach ich sie hastig. Mir war wichtig, dass sie das wusste. „Ich hab den heute erst kennengelernt.“

„Das beruhigt mich“, sagte sie. „Leider hat mir dieser Anruf meinen schönen Plan kaputtgemacht. Ich hatte den Ketchup schon griffbereit für den Moment, in dem er an meinen Tisch kommen würde.“

Ich konnte nicht anders, ich musste laut auflachen bei dem Gedanken an Alex' blütenweißes Oberhemd. „Aber woher wissen Sie ...“

Sie lächelte mich an. „Tja, auch wenn Ihr Bekannter schon eine Menge über mich herausgefunden hat, konnte er nicht wissen, dass ich in einer Familie mit Taubstummen aufgewachsen bin und wirklich gut von den Lippen lesen kann.“

„Ui“, ächzte ich erschrocken. „Dann haben Sie alles mitbekommen, was wir ...?“

„Allerdings“, nickte sie. „Aber keine Sorge, was Sie über mich gesagt haben, war überaus nett. Im Gegensatz zu Ihrem Gesprächspartner.“ Sie stand auf und legte eine Visitenkarte vor mich hin. „Es könnte sein, dass ich nach der Veranstaltung sehr rasch weg muss. Aber vielleicht können wir mal telefonieren? Ich würde mich freuen.“ Und mit federnden Schritten verließ sie den Raum in Richtung Damentoilette.

Ich nahm die Karte vorsichtig wie einen Schatz und steckte sie in meine Briefftasche. Dann war es auch schon Zeit, in den Seminarraum zurückzukehren. Der Referent hatte bereits seine PowerPoint-Präsentation gestartet, und auf der Leinwand prangte die Überschrift: „Chancen erkennen und ergreifen“.

Zufrieden klappte ich meinen Notizblock auf.

